

bei Montebello (Nänten) Staumgewinne und aus An- zahl Gefangene: 9 Offiziere und 406 Mann und erleideten und verletzten sehr wirksam den Schiffsflag, der in Südostitalien zwischen Borgo und Rovereto (Roberto) fiel. Dort haben unsere Verbündeten eine plötzliche Offensive ergriffen, die am 15. Mai begann und sich immer tiefer fortsetzte. Obwohl die verschiedenen Berge 1500-2200 Meter hoch und auf geringen Entfernungen Zentren von 500-1000 Meter zu überrunden sind, sind es und geht es nicht so leicht vorwärts. Am 15. Mai wurden die ersten feindlichen Stellungen auf dem Rücken der Armentera (nördlich des Quarantales des Brentaflusses), auf der Hochfläche von Biadene (Polaria), nördlich des Terragnolates und südlich von Rovereto (Roberto) im Etschtal in einer Breite von 40 Kilometern überzogen. Hierauf wurden neben der Ausbreitung auf der Armentera weitere Fortschritte auf der genannten Hochfläche und im Terragnolato gemacht, wobei den Feinde wichtige Stützpunkte und Hauptstellungen, wie Soglio d'Alpio, Coston, Costa d'Alpi, Maronia entzogen wurden. Auch die Orte Naber (Bianco), Raduaga und Moschert sowie die Bergkette Juana Forta fielen in die Hand unserer Verbündeten, die trotz ihrer geringen Anzahl von an zweien Tagen ihrer Offensive fortwährend bis ins Dolomiten- und bis ins Riesentale nach vorn vorrückten waren. Am dritten Tage nahmen sie dann den Grenarischen des Maggia zwischen dem Alti- (Alti-) und Lain- (Lain-) Talle in ihren Besitz und benutzten sich der Costa Bella. Neben dem bedeutenden Gefangenenbericht auf die Größe der Beute, wie sie in diesen Gebirgszonen bisher unerhört war, für den hohen Wert der erzwungenen: 196 Offiziere, 10.000 Mann, 61 Geschütze und 51 Maschinengewehre. Sie beweist auch zugleich, daß unsere Verbündeten bereits tief ins Herz der feindlichen Front gedrungen sind. Diese Angriffsbewegung scheint uns noch ihrer ganzen Umbrängung und Ausdehnung nach weitere Erfolge zu verdiehen, wenn auch ausgehen werden muß, daß der Feind noch immer in der Lage ist, starke Reserven einzusetzen. Wie dem auch sei, trotz bisher erfolglos, werden wir, wenn als Beweis dienen, die Geschäftlichkeit der übertriebenen Inflation, sich unter Vermeidung schwerer Verluste an den Feind heranzupressen, für die Trefflichkeit der Artillerie, für die Umsticht und Kriegserfahrung der Führer des verbündeten Heeres, das die Italiener in einem Jahre trotz ihrer Übermacht, trotz ihrer langfristigen Vorbereitung nicht vermocht haben, ist unserer Waffenbrüder gelungen. Einbruch und Durchbruch feindlicher Verteidigungslinien und die Verbindung des Stellungskrieges im Gebirge in einen Bewegungskrieg. Sehr erheblich haben auch die weiteren Siege zum Gelände der Offensive beigetragen. Mehr vorzuziehender Aufführung ist eine wirksame Beirückung und Herführung der Bahnhöfe und Bahnhöfen in Benetton gelang. Ihre Angriffe auf Verona, Udine, Treviso und andere wichtige Städte und Orte haben bei Tag und Nacht der Zukunft und dem Nachschub des Feindes empfindlichen Abbruch getan.

Aus dem Kriege auf See wird dann noch zu berichten, daß am 16. Mai nach den Mitteilungen des deutschen Admiralitätsbüros unsere Torpedoboote und Wasserflugzeuge englischen Postern umweit der Handbrücken Mitte ein allidisches Geschick geliefert haben, und daß im Monat April 96 feindliche Handelschiffe mit einem Gehalt von 225.000 Tonnen durch deutsche und österreichisch-ungarische Tauchboote versenkt oder durch Minen verloren gegangen sind. Ein schwerer Verlust für den Seeverband; denn allein der Wert der englischen Handelschiffe, die im April verloren gingen, wird von der Vereinigung der Versicherungs-Gesellschaften in Liverpool auf 118 Millionen Mark angesetzt, gegen 42 Millionen im April 1915 und 6 Millionen im April 1914.

Die Lage in Irland vor dem Kriege

Amsterdam, 20. Mai. Die Neuenburger vor der Untersuchungskommission über den Zustand in Irland er- warten, wie das deutsche Bureau meldet, einige wichtige Ergänzungen zu der von Sir Mahon Macan abgege- benen Erklärung. Ueber die Lage in Irland vor dem Kriege sagte Birrell, wenn S. O. M. Kule nicht ange- nommen worden wäre, wäre in Irland eine Revolution ausgebrochen. Bei Kriegsausbruch seien 60.000 Mann nötig gewesen, um die Ruhe in Irland aufrecht zu erhalten, aber Redmonds patriotische Rede, in welcher er Englands Teilnahme am Kriege verurteilte, habe sehr auf- gewirkt. Ueber die Revolution sagte Birrell, er habe von der drohenden Bewegung in Irland Kenntnis, sei aber nicht- irdungung mit den nationalistischen Führern zu dem Schluss gelangt, daß es am sichersten sei, nicht einzugreifen. Red- mond habe die Ansicht vertreten, daß die Sinnfeiner wenig Anhänger hätten. Birrell ist zwar überzeugt gewesen, daß die Bewegung nicht fern sei, habe aber von einem Ein- greifen abgeraten. Birrell sagte weiter, er habe vor- Ausbruch der Revolution den Militärbehörden geraten, mehr Truppen nach Irland und Dublin zu senden, um die unzufriedenen Elemente niederzuhalten, habe aber die Antwort erhalten, daß im Falle einer Auf- stehung reich genug Truppen aus England geschickt werden könnten. Er sei überzeugt davon, daß die Anwesenheit der Truppen in Dublin auf die Aufständischen abbrechend wirkte. Birrell teilte ferner mit, daß eine beträch- tliche Zahl aufhörerlicher Priester sich in Irland befindet. Eine der letzten Klagen gegen die Befreiung der von katholischen Mönchen von Simerid geschrieben worden. Birrell erklärte schließlich, daß die Stimmung in den verschiedenen Teilen Irlands sehr verschieden sei. Wie die römisch-katholische Geistlichkeit gegen die Sinnfeiner wäre, werde die Bewegung von selbst aus- sterben, wo die Geistlichkeit aber die Sinnfeiner ermutige, werde sie sich ausbreiten.

Der neue französische Gesandte in Bukarest

Paris, 20. Mai. Nach dem Journal ist Saint Aulaire als Nachfolger Mondes zum französischen Ge- sandten in Bukarest ernannt worden.

Nach mehr Truppen nach Saloniki

Amsterdam, 20. Mai. Ein heftiges Nach meldet aus London, in Saloniki seien neue Truppen gelandet worden. Der Times-Korrespondent meldet, die neue Eisenbahn- linie Larissa-Saloniki werde am Sonntag dem Minister- Präsidium eröffnet werden.

Die Ernährung der kriegs- und zivilgefangenen Deutschen in Frankreich

Berlin, 20. Mai. Die französische Regierung hatte um die Krieges- und zivilgefangenen Deutschen in Frankreich herabgesetzt. Sie begründete diese willkürliche Anordnung mit dem Hinweis, daß die Kriegs- und zivilgefangenen Franzosen in Deutschland dieselbe Portion erhielten, ohne zu berücksichtigen, daß Deutschland infolge der überhöchsten Krieges- und zivilgefangenen Deutschen in einer Verminderung des Verbrauchs von Brot und Fleisch gezwungen ist, während Frankreich freie Einfuhr hat. Die deutsche Regierung erhob sofort klaren Protest und ordnete Gegenmaßnahmen an. Der erste Erfolg war, daß die französischen Lager- kommandanten angewiesen wurden, als Ersatz für die fort- fallende Menge von Brot und Fleisch reichlich Gemüse zu liefern. Die weiteren Erhebungen haben jedoch an dem Ergebnis geführt, daß die Portionen der kriegs- und zivil- gefangenen Deutschen in Frankreich jetzt auf 600 Gramm täglich, also annähernd auf den früheren Satz, erhöht wurde. Darauf hat die deutsche Regierung die als Gegen- maßregel verhängte Sperre der Brotanlieferungen aus Frankreich für die Versorgung der kriegs- und zivil- gefangenen Franzosen in Deutschland aufgehoben und die weitere Ausgestaltung eingeleitet. Die in der letzten Zeit in der Öffentlichkeit häufig geäußerte Be- sorgnis, unsere gefangenen Landsleute in Frankreich könnten durch ungenügende Ernährung gesundheitlich ge- schädigt werden, ist also als lässiger Irrsinn eingestuft worden. Selbstverständlich werden die zuständigen Stellen darüber wachen, daß in den französischen Lagern die ange- ordnete Verbesserung der Kost wirklich überall durchgeführt und beibehalten wird.

Maskierte große Kriegsgewinne

Die hoch die Gewinne der ausgebrochenen Kriegs- industrie in jünger Zeit gestiegen sind, dafür liefert auch eine verhältnismäßig kleine Gesellschaft einen Beleg. Die Sprengstoffwerke Gluckauf A.G. in Hamburg konnten in den ersten 9 Jahren ihres Bestehens keine Dividende ausschütten, und darauf ist wohl ihre Geselligkeit zurück- zuführen, ihre Geschäftsergebnisse im Gegensatz zu anderen Aktien-Gesellschaften, möglichst wenig an die große Glücke an hängen. Das „Gluckauf“ begann aber für die Aktionäre mit dem halben Jahresjahre 1914, das plötzlich einen Dividenden-Platz von 40 Prozent über die vorhergehende reichere „Niederstraße“ brachte der von der Generalversammlung in Bremen (1) am 25. v. Mts. jedenfalls freudig genehmigte Beschluß für 1915. Die „Deutschwöl- fling“ in Hamburg teilen darüber u. a. folgendes mit:

Die Dividende lautet diesmal allerdings nominell nur auf 80 Prozent. Da aber das Aktienkapital von 300.000 auf 600.000 Mk. durch Ausgabe von Gratisaktien erhöht und befreit wurde, diese Gratisaktien in vollem Umfange an dem Gewinn, des verlossenen Jahres teil- nehmen zu lassen, so erhalten die Aktionäre 30 Prozent für ihre alten Aktien, mindestens 100 Prozent in Form von Gratisaktien und 30 Prozent Dividende für diese, zusammen also 160 Prozent.

Nähere Angaben über die Geschäftsergebnisse des Reingewinns, Kapitalien, Zahlen usw. fehlen leider. Es geht aber schon aus den angebenen Ziffern hervor, wie nötig es ist, daß die Nachprüfung der Geschäfts- berichte eines freigelegten der bisherigen und des nach- neu steuerpflichtig werden des Geschäftsgewinns solcher Gesellschaften recht sorgfältig vorgenommen werde. Sonst könnten gerade die relativ größten „Kriegsgewinne“ dem Steuerzweck entgehen, weil bei ihnen am meisten Ver- anlassung vorliegt, durch schlaueste Maskierung als große Verluste zu verzeichnen.

Zur Frage der Lebensmittelkürzung

Wie die „B.Z.“ hört, ist der Bundesrat zur endgültigen Beschlußfassung über die Errichtung der neuen Lebensmittelkürzung zusammenberufen worden. Die Sitzung findet am Montag mittag um 2 Uhr statt.

Dr. Delbrück Professor an der Jenaer Universität

Nach einem Berliner Blatte wird Staatssekretär Dr. Delbrück eine Professur an der Universität Jena annehmen und Vorlesungen über Staatswissenschaft halten.

Der russische Heeresbericht

Beierburg, 20. Mai. Am 18. Mai Heeresbericht. Westfront: Bei Metzgerbrunn brachen vier feindliche Artillerie- geschütze aus. Unser Feuer rief eine Explosion in einer feindlichen Batterie hervor. Nordwestlich Argenteau wurde eine Minenmine des Feindes gesprengt. Der Feind ließ ein ganzes Minenmaterial im Stich. Die Verluste der verlorenen Gräben wiederzugewinnen, wurden durch Sandbaggen abgelehnt. Galizien: Südlich von Taborow vernichteten unsere Pa- toillen eine größere feindliche Abteilung. Kaukasusfront: Auf der ganzen Front unbedeutende Vorkämpfe.

Aus Mexiko

New-York, 20. Mai. (Reuter.) 800 Kollaboranten sind aus Mexiko in Columbus in Neu-Mexiko angekommen. Sie sind die ersten, die seit Entsendung der Strafexpedition vor neun Wochen zurückgekommen sind.

Warnung vor Entschädigung magere Schweine

Nach Mitteilungen aus den Kreisen der Viehhändler werden noch ziemlich viel magere Schweine teils von Viehhändlern, teils von anderen Personen aufkaufen, um sie sofort abzuschlachten. Obwohl eine Abfertigung nach den Bestimmungen der Reichs- fleischstelle nur mit Genehmigung des Viehhändlerverbandes oder Landratsämtes erfolgen kann und diese das Schlachten magere Schweine schlechterhin nicht zulassen, werden doch allwöchentlich ziemlich große Mengen von Schweinen in Ge- wichten unter 120 Pf. geschlachtet. Die Schweinebesitzer im Lande wie in den Randstädten werden dringend ersucht, magere Schweine nur an solche Personen zu verkaufen, von denen einwandfrei feststeht, daß sie die Tiere nicht schlachten, sondern sie weiter füttern und mästen. Es sind bereits Anträge eingegangen, monach ein Schlachtabbot für magere Schweine bis 120 Pf. dringend gefordert wird. Es wird aber gehofft, daß diese Warnung überall im Lande Verwirklichung findet, und somit ein Schlachtabbot unnötig wird.

Deutscher Reichstag

Sitzung vom 20. Mai

Am Bundespräsident: Dr. Cajar, Dr. Lemald, Dr. Selferich, Dr. Richter. Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 20 Minuten.

Die Beratung des Etats des Innern wird fortgesetzt. Eine Resolution auf Genehmigung der Schuldnoten zur Lieferung von Leder zu Zweck der Heeresverwaltung wird mit zur Beratung gestellt, ebenso wird vorgeschlagen, die Frage der Kriegesheimstätten hier mitzubearbeiten.

Nach längerer Geschäftsverhandlung, an der sich die Abgeordneten von Siedlich-Garolath (nl), Dr. Jäger (Centr.), Kaisermann (nl) beteiligen, wird beschlossen, diese Frage beim Wohnungsausschuss zu behandeln. Abg. Siele (Centr.): Die Unterbringung der Krieges- heimstätten soll nicht fleischlich behandelt werden. Steuererlässe von den Unterstellungen abzugeben, ent- spricht nicht dem Sinn und Geist dieser Einrichtung. Auch nur wünschen, daß die Sonstigkeit für Jugendliche und weibliche Arbeiter möglichst eingeschränkt wird. Wohl der wichtigste Punkt beim Uebergang vom Krieges- zustand zum Friedenszustand ist der Ausbruch unserer Handelsflotte. Es muß dafür gesorgt werden, daß eine vernünftige Ver- teilung der geeigneten Arbeitskräfte Platz greift. Es müssen Vorkehrungen getroffen werden zum Schutze der Industrie gegenüber den ausländischen Konkurrenz. Die Hofschloßverwaltung muß planmäßig erfolgen.

Ministerialdirektor Dr. Lemald: Bei den Millionen von Fällen der Kriegesunterstützung sind gewisse Unzulänglichkeiten erklärlich. Eine Aufrechterhaltung der Kriegesunterstützung darf nicht stattfinden. Der Industrie gebührt für die in die Millionen gehende freiwillige Kriegesunterstützung be- sonderer Dank.

Abg. Dr. Wunne (D. F.): Der Geburtentragung im Reich verlangt unsere lebhafteste Aufmerksamkeit. Bei der Förderung der Handelsflotte dürfen nicht nur die Groß- bereiter berücksichtigt werden. Die Wälder durch die Ausfuhr von Lebensmitteln haben zu wollen, wäre das denkbar ungeschickteste. Man sollte an eine Inzelenaus- fuhr denken. Wenn die Fremdenwelt dazu bemerkt wird, Gewinne zu machen, so wird sie verurteilt. Wie- ertem Mobilisation alkoholfrei war, sollte auch die kom- mende Demobilisation alkoholfrei sein. Es müssen Vor- kehrungen getroffen werden, daß nach dem Friedensschluß das Wirtschaftswesen mit Volkraft einsetzt. Das Nach- schubverbot muß beibehalten bleiben. Die Reichswohnenhilfe muß nach dem Kriege fortgesetzt werden.

Abg. Stahlhagen (Soz. Arb.-Gen.): Ich habe einige Zweifel, ob es dem Reichstag des Innern gelingen wird, den Einzelstaaten beizubringen, was sie für die Inter- essionen der Kriegesheimstätten zu leisten haben. Es muß den Beteiligten der Bekamderweg eröffnet werden. Den Resolutionen stimmen wir zu mit Ausnahme derjenigen auf Unterbringung der Heereideten. Zunächst müssen die Kriegs- heimstätten ausgiebig verorgt werden. Die Klagen über die Veroulung der Jugend sind übertrieben. Die Verord- nung gegen den Schwarzhandel bezieht gegen die Gemein- ordnung gegen den Arbeiterüberfluß und gegen die Reichs- verfassung, die Verordnung bezieht aber auch gegen den Grundtat der Gleichheit vor dem Gesetz.

Abg. Schmidt-Meisen (Soz.): Das Nachschubverbot muß endgültig geregelt werden. Die in letzter Zeit an- nehmende Ausweitung unbemittelter Ausländer hilft wenig zur Waffenbrüderlichkeit mit unseren Bundes- genossen.

Abg. Hise (Centr.): Beim Sparantrag handelt es sich nicht um eine Rohbrennstoffhaltung. Dem Antrage Versteine auf reichsweite Regelung des Putzer- und Säuglings- schutzes stehen wir durchaus sympathisch gegenüber. Für diese Fragen sollte eine Kommission eingesetzt werden. Abg. Berner-Schels (D. F.): Unser Antrag verlangt, die für die Krieges- einführte Wochenhilfe auch weiterhin be- stehen zu lassen. Wir wären damit einverstanden, wenn diese Frage in der Kommission behandelt würde. Wir müssen rechtzeitig baronachen, dem Bevölkerungszuwachs zu steuern, zumal die Zahl der Weiblichen in die Hundert- tausende geht, die Geschlechtsfronheiten um sich greifen und viele Frauen in das Erwerbsleben treten. Ich beantrage, diese Kommission mit 28 Mitgliedern zu belegen.

Abg. Barckhoff (f. W.): Dem Antrage auf Einkünfte eines besonderen Zahlvertriebs Ausschusses stimmen wir zu, in dem alle diese sozialen Fragen erörtert werden können. Die Resolution auf Verwirklichung der Schuldnotenre- daktion bei den Heereideten für die Seeresverwaltung empfehlen wir zur Annahme.

Abg. Berner-Schels (D. F.): Die Schwaffung eines Subventionensatzes für die Kredithaltung für den Mittel- stand dauernd notwendig.

Abg. Nel (Centr.): Dem im Felde stehenden Sand- wehrern muß mit Kreditanfrage beizunehmen werden. Ein Richter Not befinden sich auf die kleinen Hausbesitzer, die nach dem Kriege kaum ihren Verpflichtungen nach- kommen können. Den Antrag auf Beilegung des Spar- antrages lehnen wir ab.

Abg. Brühne (Soz.): Wir sind die letzten, die be- stimmen, daß die Frauenhilfen für Geld verschoben werden. Wenn man den Sparantrag einführt, so sollte man auch die Frauenhilfen aus den besseren Kreisen, die mehr Zuzug- geld haben, als die ungenügenden verdienen, dazu ein- stellen. Unerhört ist es, daß triensamtesten Frauen Hilfen gemacht werden.

Abg. Hüting (nl.): Etwas Unerhörtes ist im Spar- antrag nicht zu erblicken.

Abg. Hüting (nl.): Die Militärverwaltung mit ihrer oft kritisierten Arbeitsverteilung ist geradezu ein Muster von Sparsamkeit gegenüber der Volkswirtschaft des Beamtenheeres in den besten Gebieten. Die Herren be- ziehen neben ihren Gehaltshesinnen Tagelöhner bis zu 20 Mk. pro Tag. Für die Unterbringung der Kriegs- familien geschieht nicht das Notwendigste, und hier werden Geschäfte befristet, für die das deutsche Volk kein Verhän- nis hat.

Ministerialdirektor Lemald: Aus den Mitteln der deut- schen Steuerzahler wird kein Pfennig in den okkupierten Landesstellen an die Beamten bezahlt.

Abg. Stahlhagen (Soz. Arb.-Gen.): Am künftigen Arbeiter in diesen Gebieten steht die Beschaffung der Arbeiter in den okkupierten Gebieten. Der Sparantrag trifft nicht nur die Jugendlichen, deren Väter im Felde

Der Bierunterſatz

Von Rich. Dollmer

Als ich kürzlich meinem Freund Otto beſuchte, traf ich ihn an ſeinem Schreibtisch liegend, damit beſchäftigt, den Inhalt eines Koffers zu ſichten.

„Meine Bekanntschaft“, erklärte er mir, auf die verſchiedenen Gegenstände weisend, die vor ihm auf dem Tiſche lagen. „Sauter wertloſes Zeug, wie du ſieſt, Leinwand, Schleifen, Kattillanorden uſw. Doch tauchen, wenn man die Sachen nach Jahren einmal wieder betrachtet, allerlei liebe Erinnerungen auf. Ein ernter Mann ſollte ſich eigentlich ſo etwas gar nicht aufheben, das ruft wohl mehr zu dem Gaudium einer alten Jungfer. Ich habe aber von jeher an der Vergangenheit mehr Freude gehabt als an der Gegenwart, und darum kann ich mich von dieſen Zeugnissen glücklicher Tage nicht trennen.“

„So“, ſagte er fort, „nun bediene dich mal erſt mit etwas Meinen. Ich werde inzwiſchen aufräumen, und dann ſiehe ich ganz zu deiner Verfügung.“

„Was war denn das?“ rief ich, als ich ſah, wie ein runder Gegenſtand in den Kasten zurückgeführt wurde. „Das?“ erwiderte mein Freund und nahm das fragliche Etwas wieder zurüch. „Das iſt, wie du dich ſelbſt überzeuge kannſt, ein Bierunterſatz!“

„Ein Bierunterſatz? Bedeute er für dich auch eine liebe Erinnerung?“ fragte ich etwas erſtaunt.

„Allerdings. Als ich ihn vorhin herausnahm, mußte ich mich plötzlich erſt auf ſeine Geſchichte beſinnen. Gar bald aber fand ſie mir ſo deutlich vor Augen, als ob es geytern geſchehen wäre, was mich veranlaßt hat, dieſes eigenartige Erinnerungsmittel aufzuheben.“

„Ich hoffe“, warf ich ein, „du wirſt mich nicht für unglücklich oder allzu neugierig halten, wenn ich dich bitte, mir hierüber Näheres mitzuteilen.“

„Dankens nicht! Da es ein Roman in mehreren Bänden iſt, ſondern nur eine Szene aus dem täglichen Leben, ſoll dieſe Bitte gleich erfüllt werden.“

„Eine liehe Bitte er die den Unterſatz ſindem in der Sand, dann begann er wieder:

„Ein erdrückend volles, großhändliches Lokal an einem Sonntag nachmittags. Lautes Lachen und Schreien, die Luft mit Tabakſqualm erfüllt. Wüſtigſte Muſikflänge aus einem Nebenraum. Kommende und gehende Gäſte, geſchäftige Kellner, die den Reuten die leeren Biergläſer wegnehmen und ohne zu fragen gefüllt an ihre Stelle ſetzen. Im allgemeinen alſo ein ziemlich ungemühter Feſtbankett.“

„Mitte in dem Trübel und Gedränge an einem Seitentischeſen ein junges Mädchen — er, der Sohn aus gutem

Einem Blinden

Ich will kein Licht ſein auf den dunklen Wegen,
Da du im Kampf zum Wohl des Vaterlands
Geopfert deiner hellen Augen Glanz
Und müht ſchreieſt nun der Nacht entgegen.

Ich will dein Fuß ſein, der auf Frühlingstagen
Dich führt, da du der Sonne Wärme ſpürſt
Und erſte Weihen wie im Traum beräſt —
Ich will die deiner Heimat Schönheit zeigen

Und deine Hand ſein, die dich ſorgend hegt.
Lang harre ich, — da gab der Krieg dich wieder!
Klag nicht, noch gibt es Töne, Worte, Lieber
Und einen Menſchen, der dich liebt und pflegt.

Du biſt nicht arm, das ſollſt du niemals denken:
Du haſt das Leben — und nun biſt ich dich
Um eine große Gabe auch für mich:
Darf ich dein Glück ſein? Willſt du dies mir ſchenken? —

J. S.

Sauſe, taſellos geſcheidet, noch ſehr jung, jedoch ſichtlich be-
müht, den Eindruck des überlegenen Weltmannes hervor-
zurufen. Sie, eine kleine Verkäuferin, die mit viel Geſchick
und wenig Geld ſich lieblich anzuhängen verſteht und trotz
des ſelbſtändigen Lebens, das ſie führt, etwas ungemein
Fröhliches, heinache Fröhliches an ſich hat.

Zu einer Unterhaltung kommt es in dieſem Menſchen-
gewimmelte ſpüren den beiden gar nicht. Stumm ſitzen ſie
da, die Rebenſche und die Vorübergehenden muſternd.
Als nun der junge Mann vielleicht etwas allzu aufmerkſam
nach der Meinung ſeiner Begleiterin eine in der Nähe
ſitzende Geſinnung betradtet, nimmt die kleine einen Bier-
unterſatz und ſchreibt verſehen mit vorgehaltenem Hän-
dchen die Worte: „Haſt du mich noch lieb?“ darauf. Dann
ſchreibt ſie ihn ihrem Verehrer zu.

Der nimmt ihn, bald verlegen, halb unwillig, an ſieſt
die Worte und — erſt nach der kleinen Hand der
Schreiberin. Während er dieſe innig drückt, beugt er ſich
zu dem jungen Mädchen hinüber und ſchreibt: „Mein
Liebling!“ Jedes Wort dreimal unterſuchen.

„Mitte in dem rauchenden, lauterfüllten Leben ein
Abſchl. Zwei junge Geizen die nur Sinn für die Gegen-
wart haben, für die die Zukunft keine Schwierigkeiten und
Sorgen birgt.“

Ich, Werner, wer noch einmal ſo ſorglos, ſo reſtlos
glücklich daſſen könnte, eine kleine, garte Sand ſtreichen,
und in zwei liebevollende Augen ſchauen dürſte! — Es
war doch ſchön!

„Begrüßſt du nun, daß auch ein Bierunterſatz liebe Er-
innerungen wachrufen kann?“

„Ein warmer Wind blüht noch über den armenleigen
Zeugen künft verloſener glücklicher Stunden, dann lech-
t mein Freund dieſen mit den übrigen zuſammen in den
Käſten zurüch.“

Die Bratkartoffeln

oder: auch die Männer ſollten ſehen lernen!

Eine ſeltſame Tragödie

Wenn ſchachale ein „minder geiſtiges“ Geſicht machen
können, ſo würden Sie, meine ſehr verehrte Schriftleitung, es
ſicher getan haben dieſer Liebergeſt. Da das aber
bekanntlich nicht der Fall iſt, ſo werden Sie mit dem üblichen
alpenpflüchigen Sägen dieſen meinen Erguß über ich ergehen
laſſen.

Also, wenn man ſchon eine ganze Reihe Monate an der
Front iſt und während der ganzen Zeit die reichlich eintüchtige
Speiſenfolge der ſelbſtliche geiſtlich hat, dann ſehen man ſich
doppelt, wenn einem „mal was anderes“ geboten wird. —
So freute ich mich denn auch gewaltig als ich endlich Abends — zum
erſten Mal — ſo lange ich im Felde ſonſt nicht ſelber konnte
müſſig habe. Wiſſen Sie: ſo richtig gebratene Kartoffeln, rohe, wie
man ſie aus der Erde hebt. Einmaligen erlich erworben
waren ſie, das kann ich wohl ſagen (wenn ich auch nichts dafür
„begahlt“ habe). Natürlich liebäugelte ich mit meinen 5 wohlge-
formten Kartoffeln (überhaupt lauter laſen ſie ja gerade
aus!) ganz ſie ſchmugeln in der Soldatenküche und frohlockte, wie
weiland Wa. Herr. Freunde mit ſeinen 3 Lakern: Das iſt ein
erlich Kapital, damit kann man was Ordentliches anfangen.
Und ich beſchloß, mir 2 Kartoffeln zu machen.

Wiſſen Sie, Bratkartoffeln eſſe ich nämlich ſie mein Leben
gern, und beſonders ſolche, wie ſie Gaudeſen daheim immer ſo
ſchmackhaft und hüſſig knusperig zubereiten verſtand: die
erhen Kartoffeln in Streifen geſchnitten und dann gebraten.
Doch! ich: „braucht weniger Butter und kommt auch ſchneller
dazu, als wenn du ſie erſt loſch!“ ein Verſuchen, das mir
ſelbſt nicht mehr ganz geläufig war, wenigſtens wie I. Pl. auf
Zuppenbildung ſittengewohnen, mal Wäſchen ſalten, wobei
mir ganze Kartoffeln in der Schale ſoeben mußten; ich weiß
nur noch, daß es damals bei mir ſchämlich lang gedauert hat,
eſe die Beſter geſchloſt haben. Kurzum, meine 5 Kartoffeln ſollten
der Schnellgeleit halber 20½ gebraten werden. Zeit hatte ich
übrigens genug; eine ganze Nacht fand mir zur Verfügung, in
der ich beſtändlich ſonſtlich ſonſtlich nicht ſelber konnte
mito gegen 12 Uhr nachts machte ich mich dann an die
Arbeit. In meiner ſonſt ganz netten Wade ſteht es aus irgend
einem ſonſtgeſſenen Dorle ſchweipſe entnommener kleiner
eigener Ofen, der die angenehme Eigenſchaft hat, daß er

Daniel Defoes Robinson

Eine Kriegsſtudie

Von Oberlehrer Dr. Hans Kemus, Halle (Saale)

Da habe ich ihn nun wieder geſehen, den alten, hieheren
Robinson des noch hieheren Puritaners Defoe. Zum wip-
pien Male es iſt, weiß ich nicht. Und doch machte er dieſes
mal einen ganz anderen Eindruck auf mich als je vorher.
Ich glaube, das liegt daran, daß der Krieg mich mit an-
deren, ſchärferen Augen hat ſehen lernen. Denn was ich jetzt
zu erkennen meine, das hat in den ſoſt zweihundert Jahren,
die das Buch nun vorliegt — es erſchien erſt 1719 —
noch niemand geſehen; und in den Literaturgeſchichten wird
nicht vergebens noch dem ſuchen, was ich hier mitteilen
möchte.

„Zu ſtehenden bietet ja Defoe, das iſt bekannt, nichts
Neues; die Art nur, wie er ſeinen Helden ſich in den be-
trübenden Regen des Lebens zuſtändigem läßt, das vor
das Frohpendende, das dem Roman den Weg über die
ganze Welt eröffnete. Und gerade in dieſer Hinſicht hätte
man gar nicht ſo ſehr Urſache, erſtaunt zu ſein. Denn wir
wieder ſehen, daß Robinson nichts mehr — freilich im
einen der Zeit der Abſchaffung geſchrieben: nichts neuere —
als der Typus des Engländerſ iſt.“

Die Frömmigkeit muß ja auch heutzutage bei dem Eng-
länder viele tiefe Schäden zudecken und den ſchönen
Wandel für viele, recht zweifelhafte Manipulationen ab-
decken, wenn dieſe nur Vorteil bringen. Vom Grund ſeines
Glaubens aus iſt der Engländer nicht fromm, wie wir es ver-
heben. Aber auf der Oberfläche der Frömmigkeit blüht er
er wohliger noch und leucht er ſich die Schwere des Chriſten-
tums durchaus nach Nützlichkeitsgründen zurück. Defoe
Robinson iſt es gerade ſo. So lange er ohne „Religion“
auskommen ſonn, tut er es, lebt er unbedünnter ſeinem
freien Willen. Zu Hintergrund, gleichſam im Unter-
bewußtſein, regt ſich etwas wie ein Gefühl der Verant-
wortung vor Gott, aber das iſt ſo ſchwach, daß es erſt die
überheie Not an die Oberfläche bringt. Und da ſieht denn
ein typiſches Wort als Schlüssel über Robinsons Religiöſi-
tät, jenes Wort, das er ſpäter zufällig findet, als er in
ſchwerer Krankheit und Not wieder zufällig eine Bibel
findet und dieſe aufſucht: „Gott hat mich nicht geſchaffen
in der Not, ſo will ich dich erretten, ſo ſollſt du mich preiſen!“
Der Unterſatz, den er ſelbſt in der Biſchofsche gibt, iſt
dementprechend ſo düſter, daß ein heuchlerischer Lehrer ſich
ſchämen würde, ſo in der Verſchönerung zu verſuchen. Das
ſollt der gute Robinson auch recht wohl, aber er findet ſich
— ebenſo oberflächlich! — ſchnell als: „Wann auch allein
habe der Begriff der Natur (!) vernünftige Weſen zur Er-

fennnis Gottes und zur Anſetzung und Unterwürfigkeit,
wie ſie aus dem Weſen unſerer ſelbſt folgt (!), führen
ſonn, ſo kann doch nur die göttliche Offenbarung uns zur
Erkenntnis Jeſu Chriſti, der durch ihn erkaufen Erlösung,
ſeiner Verion als eines Mittlers des neuen Bundes und
eines Fürbitters an dem Thron Gottes verheben; nur die
himmlische Offenbarung kann dieſe Begriffe in der Seele
bilden; nur das Evangelium von unſerem Herrn und
Geſand Jeſus Chriſtus, alſo (!) das Wort Gottes, ſowie
der heilige Geiſt, den er ſeinem Volke als Führer (!) und
Heiligmacher verbroden, ſind daher die unumgänglichen
nöthigen Unterweſer der menſchlichen Seelen in der ſelb-
möglichen Erkenntnis Gottes“ und auf dem Wege zum
Geiſt. So muß denn der gute Wille die mangelnde Kennt-
nis und Erkenntnis erſehen. Er kennt aber ihn, den
Engländer, völlig, andere zu zwingen, ſeiner Anſicht zu
ſein.

„Auch mit Robinsons „Duldſamkeit“, die ſich nach den
Literaturgeſchichten in dem Romane ſo herrlich zeigen ſoll,
iſt nicht allumheit her. Man könnte höchſtens ein paar
Stellen des zweiten Teiles, der mit Recht weniger als der
erſte geſehen wird, als Duldſamkeitsbeispiele anführen.
Sie ſind: aber ihre Erklärung auch nur darin, daß
Robinson die Duldſamkeit als nützlich anerkannt hat,
nicht aber in einem tieferen Verſtändnis ethiſcher Probleme.
Bier beſcheidender ſt ein anderes Beispiel: Robinson hat
durch den alten Kapitän nach ſeiner Mißſehr in Viſſon
erfahren, welche Reaktionen er beſitzt, und daß ſeine Zu-
kunft in Afrikaen rüht. Soll er ſeine Plantage ſelbſt
weiter beſuchen? Solange es Robinson nützlich
geſehen war, hatte er ſich einfach als Kapitän (!) ausge-
geben. Jetzt auf einmal iſt er der Meinung, daß der
Katholizismus nicht gerade die beſte Religion wäre, um
dort zu ſterben!“ Und alſo er dann eine gewiſſenſte
Perſon zur Verwaltung ſeines Vermögens gefunden hat
kommt er ſo ſelbſt zum Schluß: „Es gab für mich keine
Möglichkeit, nach Braſilien zu gehen oder gar mich dort
niederzulafſen, wenn ich mich nicht entſchloß, den katholi-
ſchen Glauben ohne Vorbehalt anzunehmen, oder aber ich
müßte gewärtigen, ein Opfer meiner Glaubensgründe-
ſche (!) und ein Wächter meiner Religion zu werden und in
den Herken der Konſtitution zu ſterben. Deswegen be-
ſchloß ich lieber zu Hauſe zu bleiben und meine Pflichten
losgelafſen.“ Und ſo geſchrieben! Gut englisch!

Daß die Frömmigkeit den Robinson nicht abhält es zu-
beſuchen, wenn ſich die Devozier ſeiner Anſel Frauen
retzen, ja daß er ſelbſt welche als Frauen ſinnen aufſucht
zur freien Verfügung wie Soldaten, kann nunmehr
nicht wundernehmen.

Mit dem Geſchle der Duldſamkeit, von der ſehr viel
geprochen wird, wird Robinson ſtets ſchnell fertig.
Für Noſtaten gibt er Geld, Geld und nochmals Geld.
Das iſt für ihn die einzige Möglichkeit, Gutes zu vergehen.
Seine eigene Verion für ſich oder andere einzulegen, liegt
ihm durchaus fern. Der beſſere Teil der Laperkeit ſt
denn für ihn die Vorſicht. Und prächtig iſt es nun, zu
ſehen, wie das in den einzelnen Fällen beſchönigt und ent-
ſchuldigend wird. Nach der reſigen Angst und Furcht inſolge
der Entdeckung einer Wundenkur verbarriſtet ſich
Robinson in ſeiner Duld und ſinn, wie er die Wunden aus
dem G i n e r a l t e beſichtigen kann. Der Liebesge-
heit ſeiner Weifen iſt er ſich wohl ſonſt. Bei dem Kampf
mit den Wunden muß Freiheit die Hauptarbeit verrichten,
und ſelbſt der arme Spanier, der inſolge der langen
Fefſelung ſich kaum auf den Füßen halten kann, wird ge-
ruhen, über ſeine Kräfte zu kämpfen. Robinson ſteht
über allem wie ein ſchöner Engel — aber in dritter
Front! Und bei dem Kampf gegen die Weuterei, der
ſelbſtlich zur Eroberung des betrenden Schiffes führt,
hält ſich Robinson, wenn man genau hinſieht, völlig fern
vom Schuß. Natürlich iſt ja die Begründung, die in jetziger
Zeit ein Rädeln erwecken muß: for reasons of state, aus
Staatsräson! Andere werden für ihn vorgeſchickt und ver-
gehen die Blut für ihn: er kommandiert. Denn das iſt
doch ſelbſtverständlich, daß ein Engländer allemal der
Oberke vom Ganzen iſt, ſei es, wo eine gewiſſe Berechti-
gung vorliegt — wie bei Robinson anfangs auf ſeiner
Anſel — ſei es, daß man ſich dieſe Berechtigung anmaßt
— wie bei der Meſſe zu Rand von Viſſon aus. Es geht
ja eben nichts über England — und meins nur die en-
glichen Schude wären; die ſind nämlich noch Robinson einig
und unibertrefflich in der Welt. Und in einer Art
Suggestion — gerade wie im jetzigen Weltkrieg — tut
jeder dem Engländer den Gefallen, das anzuerkennen.

Ebenſo verſchönt Robinson aber auch das, worin eine
wirkliche Größe des Engländerſ zu ſehen iſt: Die ſchnelle
Erkenntnis einer Lage, die ſeine Abwägung der Mittel, zu
einem geſetzten Ziele zu kommen, Haushalten mit den
Kräften und dem Vorhandenen, ein gewiſſes Organi-
ſationsſtaſt, das vom Kleinen ausgehend, immer weitere
Freie nicht und im rüſtigſten, rechts und links aus-
ſehenden Vornarrſchreiten ſeine Vorteile ſetzt.

Wer jetzt, dieſe letzten Anträge, vor Augen, den
englischen Robinson ſieht, wird überſchloſt ſein von der Wille
der Rüge, die ſie ſo unglaublich ungemühtlich zu dem
Tropfen des Engländerſ, wie wir ſie in dieſem Krieg klar
haben erkennen lernen. Auf Duldſamkeit des Helden
wird hier kein Anſpruch erhoben. Wer Luft hat, leſe ſelbſt
mehr heraus aus Daniel Defoes Robinson.

